Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858
(1865) Unterhaltungsblatt

64 (13.8.1865)

Visual Library

Unterhaltungs-Blatt des Schwarzwälder Boten.

№ 64. Oberndorf, Sonntag den 13. August 1865.

Das Testament.

(Fortsezung.)

Cäsar trat rasch hervor — Else sprang eben so schnell von der Bank, von wo aus sie die Laubgewinde, zur Feier des Pfingstfestes angefertigt, über der Thür zu befestigen bemüht gewesen war. Halb erschrocken richtete sie die großen braunen Augen fragend auf Cäsar, der mit sichtbarer Spannung fest in ihr Gesicht schaute, als wolle er seine Zukunft darin lesen.

Nur einige Momente dauerte dies gegenseitige Anstarren, dann verklärte ein wunderbares Lächeln Elsens Züge, sie eilte vorwärts, beide Hände zum Willkommen ausgestreckt, und rief:

„Schon heute! Schon heute, Cäsar! Wir erwarteten Dich erst morgen!"

Der junge Mann nahm die dargebotenen Hände in die seinen. War denn das nicht Lisbeth, seine kleine Lisbeth, die er so brüderlich gehegt und gepflegt hatte? Nein, nicht ganz! Kleiner und zarter, lächelnder, zutraulicher, schelmischer, als er Lisbeth je gesehen, war dies Mädchen. Aber über ihn, den ernsten, jungen Mann, kam der neckische Geist, und er erwiederte mit verstellter Verwunderung:

„Bin ich denn Cäsar? Woher wissen Sie denn, daß ich Cäsar bin, mein Fräulein?"

Else erröthete glühend, zog die Hände zurück und sah ihm forschend in die Augen. Was aus diesen Augen jezt hervorstrahlte, das verwirrte sie und machte, daß sie schnell die Blicke senkte.

„O, ich weiß es," stammelte sie aus ihrer verwandschaftlichen Sicherheit aufgeschreckt. „Ich weiß es, daß Sie Cäsar Bodenwell sind. Ich weiß es — gestehen Sie die Wahrheit!"

Cäsar bereuete seinen Scherz, der die Vertraulichkeit von ihren Lippen verscheucht hatte. Er bemühte sich ihr Zutrauen wieder herbei zu locken, indem er treuherzig lächelte und heiter erwiederte:

„Nun, wenn ich Cäsar bin, so mußt Du wohl Elisabeth Kordall seyn!"

Sie nickte verschämt, bediente sich aber des traulichen Du nicht wieder, so daß Cäsar ebenfalls die förmlichere Anrede annehmen mußte.

„Kommen Sie herein, Cäsar!" bat sie ungeduldig. „Was wird meine Mutter sagen! Treten Sie ein!" Sie öffnete die schon fertigbekränzte Thür. Cäsar, der die Bedeutung eines Pfingstfestes auf dem Lande nicht kannte, sah verwundert das Laubgewinde an. Else lächelte schelmisch.

„O, wenn man einen noch nie gesehenen Neffen erwartet, so bauet man Ehrenpforten!" neckte sie. „Zufällig ist aber Pfingsten und das ist das Fest der freudigen Auferstehung! Mutter — komm!" rief sie beim Eintreten. „Komm! Cäsar ist da!"

Bevor der junge Mann noch irgend Anstalt treffen konnte, sich seines Tornisters und seines Stockes zu entledigen, kam die Majorin eiligst aus dem Nebenzimmer und ging so rasch, wie nur möglich, auf ihn zu, Freudenthränen im Auge, Liebesworte auf den Lippen.

Wie angewurzelt blieb sie jedoch mitten im Zimmer stehen.

War das Cäsar, der Blondkopf mit den friedlich schönen blauen Augen?

Dieser Mann mit der richterlichen Strenge im Blicke, mit der stillen, ruhigen Erwartung in Haltung und Geberde? War das wirklich ihr Liebling aus jener alten guten Zeit, wo sie für ihn arbeiten mußte? Eine heimliche Furcht durchschlich das Herz der Dame, eine Ahnung künftiger Kämpfe tauchte in ihr auf und ließ die Warmherzigkeit ihrer Begrüßung erstarren.

Dieser Mann kam als Werkzeug der Gerechtigkeit und forderte Rechenschaft! Sie sah es auf dem ersten Blicke.

Dem geübten Juristen entging die sichtliche Befangenheit nicht, die plözlich das ganze Wesen der Dame überfluthete. Nachdem er die ehemalige Johanne Franke in ihrer, vom Wohlleben zu üppiger Fülle entwickelten Gestaltung gesehen hatte, fand er es erklärlich, daß sie die Macht und Pracht ihres Daseyns um jeden Preis zu erhalten wünschte.

Er zürnte ihr aber darüber nicht, sondern ergriff gutmüthig lächelnd und mit sarkastischem Blicke die volle blühende Frau musternd, ihre Hand, um sie herzlich zu drücken und zu schütteln.

„Sie haben sich mächtig verändert, gnädige Frau!" sprach er, den Regeln der Etikette freien Spielraum gebend, um die kleine Spannung, die sich in ihren beiderseitigen Blicken kund gab, zu verstecken.

Frau Kordall ging sogleich auf diesen Ton ein, legte ihre weichen, fleischigen Hände auf seine Schultern und erwiederte eifrig einige freundliche Convenienzphrasen.

Fräulein Else sah etwas verwundert aus. Ihr schien das keine passende Begrüßung zwischen zwei Menschen, die sich seit zwanzig Jahren nicht gesehen hatten. Sie wußte nichts von den Testamentserklärungen ihres Vaters und es fiel ihr nicht im Entferntesten ein, daß sie als das Kind ihres Vaters kein Recht haben solle in seinem Hause zu wohnen und von dem Ertrage seiner Ländereien zu zehren.

Cäsar gebrauchte wirklich erst einige Zeit, um die Majorin Kordall in ihrer Gesundheitsfülle mit der hagern und bleichen Johanne Franke identificiren zu können. Nach und nach tauchten zwar die Züge seiner Kindererinnerungen aus dem vortheilhaft veränderten Aeußern der Dame auf, allein die Veränderung war im Allgemeinen zu groß und hatte für ihn zu viel Entfremdendes, als daß er sich mit derselben Innigkeit zu ihr hätte hingezogen fühlen können, wie in seiner Knabenzeit. Er mußte sich förmlich an diese Frau erst gewöhnen, während ihm Else wie ein lieblicher Traum aus vergangenen Tagen erschien und sein Herz in weit kürzerer Zeit erschloß, als ihre Mutter.

Cäsar verwendete kein Auge von ihr. Sie mochte thun, was sie wollte, so entfaltete sich in ihren Bewegungen Anmuth und Grazie. In ihren Blicken leuchtete Schalkhaftigkeit und ihr Lachen klang so hell und heiter, daß es bezaubernd auf den jungen Mann wirkte. Else war nicht so schön, wie Lisbeth, das gestand er sich schon nach der ersten Viertelstunde, die er neben ihr zugebracht hatte, offenherzig ein, aber sie zeigte Eigenthümlichkeiten in ihrem Wesen, die sie weit über das ältere und gereiftere Fräulein Burbach hinweghoben und sie dazu befähigten, eine tiefe und zärtliche Liebe einzuflößen, und zwar eine Liebe voll Nachsicht, Geduld und leidenschaftlicher Hingebung.

Unter den wechselseitigen Bestrebungen, die wahre Stimmung des Gemüthes für den ersten Augenblick zu verbergen, würde, troz der natürlichen Liebenswürdigkeit Elsens, das Zusammenseyn peinlich geworden seyn, wenn nicht der Eintritt des jungen Hilmar Wulfen die ernste Aufmerksamkeit der Majorin etwas zerstreut hätte. Else nahm sofort eine höchst gravitätische Miene an, führte ihn zu Cäsar und sagte:

„Mein lieber Hilmar, Du erlaubst, daß ich Dir meinen Neffen, den Oberlandesgerichtsassessor Cäsar Bodenwell vorstelle!"

Der Scherz fand Beifall. Hilmar machte zwar ein sonderbares Gesicht, als er die schnell entwickelte Vertraulichkeit zwischen dem hübschen Neffen und der reizenden Tante zu beobachten Gelegenheit fand, allein er störte mit keinem mißliebigen Worte oder Blicke die lebhafte Conversation, die sich entspann und um die sonderbare Art der Verwandtschaft drehte. Hilmar Wulfen war in gleichem Alter mit Else. Durch ihre Kinderspieljahre geschwister-

lich nahe gebracht, bestand zwischen ihnen ein Verhältniß so freundschaftlicher Art, daß es nur eines Schrittes bedurfte, um in Liebe überzugehen.

Von Elsens Seite war in dieser Rücksicht nichts zu besorgen. Eine Natur, wie die ihre, mußte den fürchten und achten, den sie liebte, und Hilmar's Entwicklung in geistiger Hinsicht hätte vielleicht noch bescheidenern Ansprüchen nicht genügt, als Fräulein Else an den Mann zu machen entschlossen war, den sie lieben wollte.

Hilmar's Gesicht war schön. Er ähnelte seinem Vater. Die Augen zeigten sich übernatürlich lebhaft und leidenschaftlich. Seine Stirn umwölkte sich leicht und dann sehr drohend, allein man hatte noch nie ein unbesonnen heftiges Wort von den Lippen dieses Jünglings gehört. Seine Stellung in der Welt hatte ihn frühzeitig zur Selbstbeherrschung angeleitet und ihn zur Verschlossenheit gewöhnt. Seinen Vater, den Obristwachtmeister von Wollun liebte er über Alles, obwohl ihm nicht unbekannt war, daß er sein Daseyn in der Welt einem leichtsinnig geschlossenen Liebesbündnisse verdankte und daß er nie darauf rechnen könne, öffentlich von ihm als Sohn anerkannt zu werden. Es war ein öffentliches Geheimniß, daß Hilmar Wulfen der nachgelassene Sohn einer schönen Kantorstochter und des ehemaligen Lieutenant von Wollun war, aber der Obristwachtmeister selbst gab es nur gegen seine vertrautesten Verwandte zu, also durfte es Niemand wagen, ihn zu Hilmar's Vater zu erklären, wenn er sich nur als Pflegevater aufstellte. Wollun hatte ihn stets bei sich, und er mochte nicht Unrecht haben, wenn er bisweilen behauptete, „dieser große Junge sei ein Stein des Anstoßes für alle heirathslustige Damen, denen er wohl gefallen würde, wenn er nur wollte."

Im Herrenhause zu Wollun war Hilmar's zweite Heimath. Der alte Kordall mochte ihn leiden und er gab ihm die Freiheit sich bei ihm zu bewegen, als sei er zu Hause. Else war das Idol seines jungen Herzens, der Sonnenstrahl seines Lebens, der Balsam für alle Schmerzen, die einzige Freude, die süßeste Freude seiner Gedanken. In ihr concentrirte sich Alles, was er anbetungswürdig fand — sie war sein Taggedanke und sein Traum! Aber er wußte nicht, daß sie das war!" Seine Leidenschaft schlummerte wie Funken unter der Asche, und Niemand erkannte und fürchtete eher etwas davon, bis es zu spät war.

Der Obristwachtmeister hatte durch den voreiligen und höchst unüberlegten Entschluß, Hilmar in Wollun einzuquartieren, ihn seinem Schicksale in die Arme geworfen. Wäre die Majorin nicht mit sich selbst beschäftigt und über die hereinbrechenden Conflicte zwischen sich und den erbberechtigten Enkelkindern ihres Gatten zu tief betrübt gewesen, so würden ihr schon an diesem Abende die Augen über das vulkanische Element aufgegangen seyn, das sich in Hilmar's Brust vorbereitete. Sein Auge flog unstät von einem Gegenstande zum andern, seine Wangen brannten ohne irgend eine Veranlassung. Fühlte er sich in seinen Rechten beeinträchtigt, daß Else dem Besuche eine größere Aufmerksamkeit widmete, als ihm? Oder regten die Blicke Cäsar's, die unverholen bewundernd dem jungen lieblichen Mädchen folgten, sein Blut auf?

Kein Mensch kann das errathen, denn von seinen Lippen ist nie ein Wort der Klage, der Unruhe oder des Schmerzes gedrungen.

Seine innere Aufregung schien ihn endlich zu überwältigen. Der Abend dämmerte herein, die letzten lichten Wolken am westlichen Horizonte umschleierten sich eben mit leichten Nebeln, als er aufstand und seinen Entschluß zu erkennen gab, nach Hause zu reiten, um nachzusehen, ob der Obristwachtmeister schon aufgebrochen sei."

Else wendete sich sehr eilig zu ihm und sah ihn lachend an.

„Das ist gegen die Abrede, Hilmar!" rief sie und fügte mit leichter Koketterie und höchst anmuthiger Schelmerei hinzu: „Wer soll mir denn einen Maienbaum pflanzen, wenn Du mich in Stich lässest?"

Augenscheinlich beglückt durch diese Antwort, versprach Hilmar, am nächsten Morgen wieder da zu seyn, und verließ mit einer unschicklichen Hast das Zimmer.

Kaum hatte er die Thür geschlossen, so fuhr der große Hund, der unzertrennliche Gefährte des schönen Mädchens, mit einem wahren Wuthgeheul hinter ihm her und faßte in Ermanglung des Gegenstandes, den er zu zerreißen Lust hatte, den Griff der Thür, um diese dadurch wo möglich aus ihren Angeln zu heben.

Else lachte laut auf und schalt ihn aus.

„Was hat der Hund?" fragte die Majorin mit einem Anfluge spöttischer Neckerei.

Ehe Else antworten konnte, entgegnete Cäsar: o „der Hund ist eifersüchtig!"

Else senkte die Stirn in holder Scham. Vor einer Viertelstunde hätte ihr gewiß eine passende Antwort zu Gebote gestanden, jezt aber fiel ihr nichts ein.

„Eifersüchtig?" wiederholte sie sehr leise.

„Freilich! Er hat ja Ohrenzeuge seyn müssen, daß seine Gebieterin sich einen Maienbaum bei dem jungen Herrn bestellt hat, und Ruff wird wohl wissen, daß dies ein Vorzug ist, den nur ein begünstigter Verehrer erhält."

Else hob schnell ihr Auge, um zu sehen, wie weit diese Rüge ihrer kleinen Koketterie ernstlich gemeint sei. Als sie dem sarkastischen Lächeln Cäsar's begegnete, sank ihr aller Muth. Sie sah sich zum erstenmale mit ihren liebenswürdigen Schwächen getadelt, gleichzeitig erkannte sie aber auch, daß es dem jungen Manne nicht gleichgültig war, dergleichen Auswüchse in ihrer unschuldigen Naivetät zu entdecken. Eine Thräne trat in ihr Auge und ein Schatten, von Selbstvorwürfen heraufbeschworen, legte sich über ihre Stirn.

Cäsar konnte über diese Zeichen ihrer innnern Reue gar nicht ungewiß bleiben. Seine natürliche Güte den Frauen gegenüber gewann sogleich die Oberhand und er ergriff Elsens Hand, um sie an seine Lippen zu führen.

„Nehmen Sie sich in Acht!" flüsterte sie seltsam bewegt. „Der Hund —"

„Doch auf Sie ist er nicht eifersüchtig!" scherzte mit neugewonnener Fassung das junge Mädchen, floh aber vor dem bedeutungsschweren Blicke des jungen Mannes unverzüglich aus dem Zimmer.

Fünftes Kapitel.
Das Pfingstfest.

Pfingsten ist zu allen Zeiten das poesiereichste und lieblichste Fest gewesen. Es steht im Einklange mit dem menschlichen Gemüthe, das vom langen Winter bedrückt, beim Erwachen der Natur froh aufathmet und sich gern hinauslocken läßt in die frische milde Frühlingsluft.

Jahrhunderte hindurch sind die Blüthen des Frühlings am Pfingstfeste gekommen und gefallen, und die Festfreuden der Natur erneuerten sich mit ihrem Erscheinen. Aber die Kultur hat manche harmlose Feier von den Gesezen der Etikette beschränken und vernichten lassen.

Wer pflanzt in den Städten noch jezt unter dem Jauchzen der Lust den Maienbaum auf, wer kränzt noch jezt die Fenster mit den jungen frischen Zweigen der Birke?

Der feine Mann verschmähet diesen Naturluxus und die feine Dame hat keinen Geschmack daran. Aber in den Dörfern wohnt noch der Sinn dafür. Dort mischt sich das erwachende Herz mit hinein. Der Bursche strebt danach, seiner Angebeteten eine grüne Blätterkrone vor das Fenster zu bringen, damit sie beim losen Spiel der jungen Blätter an ihn denken soll. Der warme Blick des Mädchens, das ihn in seiner Huldigung errathen hat, ist ihm hinreichender Lohn für seine Mühe.

Hilmar war am Tage vor Pfingsten wieder gekommen und hatte Elsen einen mächtigen Maienbaum gesezt.

Gesprochen wurde darüber nichts wieder, aber Cäsar sah, daß seine Beurtheilung nicht ohne günstige Folgen gewesen war.

Er gewahrte die Wolke auf Hilmar's Stirn. Der Jüngling that ihm leid, und er glaubte ihn nicht wirksamer zerstreuen zu können, als wenn er ihn aufforderte, einige Streifereien mit ihm zu unternehmen.

Hilmar ging willig darauf ein. Erst spät am Abend kamen sie zurück vom Meere, das Cäsar nun auch in der Majestät heiliger Ruhe gesehen hatte.

Beide Männer trugen einen Arm voll der schönsten Maien, die sie auf dem Heimwege im Wäldchen geschnitten. Hilmar schmückte die Hausthüren und den Flur damit — Cäsar aber nahm seine Büsche selbstsüchtig mit hinauf in sein Zimmer. Er erntete spizige Worte und schalkhafte Ermahnungen dafür ein, und mußte sich Hilmar, den uneigennüzigen Wohlthäter, als Muster aufstellen lassen. Das junge Mädchen war bezaubernd in ihrer Geschäftig-

keit, und es kostete Cäsar wahrlich einige Anstrengung, um standhaft bei der Verweigerung seiner Beisteuer zu bleiben.

(Fortsezung folgt.)

Goldkörner.

*** Erinnerung, holde Trösterin, willkommen
Uns Allen, die wir 'mählig abwärts gehn!
Du lässest, was uns Zeit und Welt genommen
In schönern Bildern wieder auferstehn.
Ja, gleich dem Echo nimmst du aus dem Klange
Den weichsten Ton zu lieblichem Gesange
Und folgst dem schwülen Tag und seiner Noth
Als süße Dämmerlust im Abendroth.

*** Das richtige Denken und Empfinden, das dem Menschen instinktartig angeboren ist, wird erst verschoben durch den falschen Einfluß Anderer.

*** Vatersegen, in Tugend erstrebt, ist Segen der Gottheit.

*** Die Eitelkeit ist der Tugend Schlaftrunk.

Warum die Deutschen gar so gemüthlich sind.

(Neue Variationen auf ein altes Volkslied.)

Wenn wir jubeln in Vereinen
Von der Freiheit, die wir meinen,
Mit den Lerchen um die Wette —
Singen wir Quartette.
Wenn geheimen Gram wir tragen
Wenn wir murren, wenn wir klagen
Ob der Knechtschaft schwerer Kette —
Singen wir Quartette.
Zu der Jugend feur'gen Träumen,
Zu der Turner Purzelbäumen,
Vor der Scheibenschützen Brette —
Singen wir Quartette.
Wenn wir taufen, wenn beschneiden,
Wenn wir unsre Töchter kleiden
In des Brautschmucks Toilette —
Singen wir Quartette.
Wenn uns drängt der Liebe Wehen
Unserm Schätzchen zu gestehen,
Sei's Nanette, sei's Lisette —
Singen wir Quartette.
Wenn den Gott wir dankbar preisen,
Der da wachsen ließ das Eisen,
Daß er keine Knechte hätte —
Singen wir Quartette.
Wenn wir uns zur Gottheit wenden,
Daß sie uns mit gnäd'gen Händen
Aus der Zwietracht Schmach errette —
Singen wir Quartette.
Wenn wir unsre Dichter feiern,
Wenn wir Statuen entschleiern,
So in Erz- als Marmorglätte —
Singen wir Quartette.
Wenn wir danken wehgemuthet
Denen, die für uns geblutet
Auf der Feldschlacht Todesstätte —
Singen wir Quartette.
Wenn wir aus dem Land getrieben,
Dann, zu feiern unsre Lieben
Noch an Nassau's Spielroulette —
Singen wir Quartette.
Und wenn wir nach Hause gehen,
Dann voll Schmerz, was uns geschehen
Durch die nassausche Vedette —
Singen wir Quartette.
Wenn das Liebste, das wir haben,
Wenn die Hoffnung wir begraben
In der Erde kühlem Bette —
Singen wir Quartette!

(Kladderadatsch.)

Eine Milchschwester Joseph's des Zweiten.

Der Park von Schönbrunn lag hell und lieblich im Glanze eines schönen Oktobertages, eines Tages, dessen milde, schmeichelnde Luft, dessen heiterer Sonnenschein im Stande gewesen wäre, den Traum des Frühlings hervorzuzaubern, wenn nicht die am Spalier sich drängende Traube, das roth und gelb gefärbte Laub an den Bäumen eine zu deutliche Sprache geredet, wenn nicht dieses glänzende Farbenspiel weit eher auf Scheiden und Verfall, denn auf Knospen und Erwachen gedeutet hätte. Es war nichts destoweniger schön im Parke von Schönbrunn. Der leise Hauch der Schwermuth war ein neuer Reiz für den Garten, in dessen Mitte sich noch nicht das jezt darin liegende Schloß erhob, dessen Anlagen damals noch nicht in dem Maße wie heute den Wiener mit Stolz, den Fremden mit Bewunderung erfüllten. Man schrieb das Jahr 1741. Maria Theresia, auf deren Geheiß Schönbrunn später so herrlich umgestaltet ward, hatte die Regierung ihrer Erblande angetreten, von denen man ihr von allen Seiten Stücke zu entreißen drohte.

An verschiedenen Punkten der Monarchie tobte die Kriegsfurie, aber im Parke von Schönbrunn herrschte Frieden, und dennoch hatte menschliches Elend, hervorgerufen durch den Krieg, seinen Weg bis in die Mitte desselben gefunden. Auf einem freien sonnigen Plaze saß ein armes Weib, gelehnt an den Stamm einer hohen, fast schon gänzlich entlaubten Platane. Sie war noch jung, vielleicht war sie auch schön gewesen; Kummer und Noth hatten aber wie ein Reif in der Frühlingsnacht die Blüthen der Wangen getödtet, hatten um Mund und Wangen Linien gezogen, welche sonst nur das Alter zu zeichnen pflegt. Sie war nur nothdürftig bekleidet und hatte sich jedes nur irgend entbehrlichen Kleidungsstückes beraubt, um ihr armes Kind damit zu bedecken, das, ein Bild des Jammers, leise und schmerzlich wimmernd im Schoße der Mutter lag. Die Arme hatte einen weiten beschwerlichen Weg gemacht. Sie kam vom Kriegsschauplaze, wohin sie ihrem Manne, einem Soldaten, gefolgt war, wie dies in jenen Tagen häufig zu geschehen pflegte. Eine feindliche Kugel hatte ihn auf dem Schlachtfelde hingestreckt und sie sich mit ihrem halbjährigen Kinde auf den Weg gemacht, ihre Heimath, ein Dorf in Oberöstreich, wieder zu erreichen. Ihre Kräfte waren erschöpft, sie war müde zum Sterben und hätte gern die Augen geschlossen zum lezten langen Schlummer. Die Sorge hielt sie aufrecht für das hilflose Wesen in ihren Armen, das nach Nahrung verlangte, die ihm der Busen der von Anstrengungen und Entbehrungen aufgeriebenen Mutter nicht zu reichen vermochte. Verzweiflungsvoll starrte die Unglückliche auf ihr verschmachtendes Kind, mit stummer, lautloser Klage richtete sie das Auge zum blauen Himmel empor.

In ihrem Schmerze hatte sie nicht bemerkt, daß mehrere Personen die Allee heraufgekommen; das Rauschen seidener Kleider ließ sie aufsehen. Vor ihr standen zwei reichgekleidete Damen, in einiger Entfernung von denselben eine Wärterin, in deren Armen ein Knabe ruhte, ungefähr von gleichem Alter mit dem Mädchen im Schoße der armen Mutter. Aber welch' ein Unterschied zwischen diesen beiden Kindern! Der Knabe schön, blühend, ein Bild der Gesundheit, umgeben von Reichthum und Luxus', das Mädchen in Lumpen gehüllt, krank, elend — sterbend. Troz aller Verschiedenheit ward aber den beiden Kindern ein Glück in gleich hohem Maße zu Theil — die Mutterliebe.

Die dem Anscheine nach Vornehmste der beiden Damen, eine hohe gebietende Erscheinung mit einem jugendlich schönen, edlen Antliz, betrachtete den Knaben mit einem Blicke, der keinen Zweifel ließ, daß sie die Mutter desselben sei, und wandte dann voll innigen Mitleides das Auge auf das Kind der Armen. An ihrem Mutterglücke vermochte sie den Schmerz der Mutter zu ermessen. Sie winkte ihrer Begleiterin; diese zog die Börse und reichte der Armen einige funkelnde Goldstücke.

Einen Augenblick erhellte ein Freudenschein das Gesicht der Frau; da aber wimmerte das Kind wieder und suchte mit der Hand nach dem Nahrungsquell, der ihm versiegt war. Ein verzweifelnder Schmerz ergriff die Arme, mit Bitterkeit schleuderte sie die reiche Gabe von sich und rief: „Gold! Ihr gebt mir Gold und sehet, daß mein Kind stirbt. Kann ich ihm Gold einflößen, kann ich es damit vom Hungertode retten? Ich mag Euer Gold nicht, schöne vornehme Dame, aber habt Ihr Milch, so gebt sie meinem armen Kinde!"

Sie hatte das Kleid der Dame ergriffen. Die Begleiterin derselben schob sie weg, indem sie sagte: „Verwegene, was wagst Du; weißt Du —"

Ein Wink der hohen Dame gebot ihr Schweigen. Ein himmlisches Lächeln verklärte ihre Züge, eine Thräne, schöner als das funkelnde Geschmeide an ihrem Halse, glänzte in ihren Augen; sie beugte sich nieder, nahm das Kind und sprach:

„Ihr habt Recht, arme Frau, nicht Gold ist es, was Euch augenblicklich am meisten Noth thut, nehmt es aber immerhin, es wird Euch schon noch zu Statten kommen. Ich verstehe die Angst der Mutter und kann ihr Gottlob abhelfen —" und sie reichte dem verschmachteten Kinde der Fremden den reinen heiligen Quell der Nahrung ihres eigenen Kindes.

Das arme Weib war auf die Knie gesunken; wie Schuppen war es plözlich von ihren Augen gefallen, sie erkannte die Dame, deren Bild in keiner Hütte ihrer Heimath fehlte. In ehrfurchtsvollem Staunen standen die Begleiterin und Wärterin, der Knabe aber lächelte, als wisse er, daß seine Mutter soeben das schönste Juwel, einen Zug edler Weiblichkeit und werkthätiger Menschenliebe, in ihr Diadem geflochten, daß sie, indem sie die Tochter der Bettlerin zu seiner Milchschwester mache, ihn weihe zum Bruder und Helfer der leidenden Menschheit. Und er hat den Beruf auf sich genommen, ihn erfüllt, bis er unter der Last desselben zusammenbrach, denn die Frau, welche im Parke zu Schönbrunn jene Liebespflicht der armen Milchschwester erwies, war die Kaiserin Maria Theresia, der Knabe ihr Erstgeborner, der nachherige Kaiser Joseph der Zweite.

Mozart und Haydn.

Die Erinnerungen eines Musikanten erzählen: Mozart und Haydn waren einst zusammen zum Essen geladen. Der Erstere, der den Champagner liebte, sagte zu Haydn: „Ich wette 6 Flaschen Champagner, daß ich ein Stück komponiren will, welches Sie nicht vom Blatte spielen können.“ „Ich nehme die Wette an,“ antwortete Haydn. Mozart ging an den Tisch, warf einige Noten aufs Papier und gab sie Haydn. Dieser war erstaunt über die Leichtigkeit der Komposition, sezte sich ans Piano und rief: Mozart leidet an Geldüberfluß! Er will durchaus Champagner bezahlen.“ Plözlich hielt Haydn inne und rief: „Wie soll ich das spielen? Meine beiden Hände sind an das äußerste Ende des Pianos geschickt, und zu gleicher Zeit soll ich eine Taste in der Mitte anschlagen!“ „Das stört Sie? Gut, sehen Sie her,“ antwortete Mozart und sezte sich ans Piano. Er präludirt. An der betreffenden Stelle angekommen, schlägt Mozart, ohne anzuhalten, die Taste in der Mitte an, indem er sie mit der Nasenspize berührt. Alle Zuschauer brechen in ein Gelächter aus. Haydn nämlich hatte eine Stumpfnase, Mozart eine sehr lange. Haydn bezahlte 6 Flaschen. Z.

Die Henne.

Was die Hennen betrifft, so sind sie nur als Mütter liebenswürdig und als unerschöpfliche Eierlieferantinnen schäzbar. Als Gattinnen zeigen sie sich kaltherzig, launenhaft, anspruchsvoll und nicht selten kokett und leichtsinnig, im geselligen Verkehre mit ihren Gefährtinnen neidisch, ruhmredig, zanksüchtig. Sie beneiden sich um Futter, Nester, Plaz auf der Hühnersteige. Nur als junge Backfische zeigen sie sich einigermaßen bescheiden und tragen ihre ersten Eier mit schweigender Aengstlichkeit zu Nest. Besäßen sie Verstand, so blieben sie immer so. Allein nur vom Instinkt geleitet, fühlen sie sich kaum etwas kräftiger, so werden sie prahlerisch und verkünden nicht selten schon lange vorher, welch ein wichtiges Geschäft sie zu verrichten im Begriffe stehen. Mit halb klagend, halb ruhmredig klingendem Tone nähern sie sich auf Umwegen dem Neste und stellen sich, als wäre schon das Ersteigen desselben ein großes, schwieriges Unternehmen. (Henriette v. Bißing.) Z.

Logogryph.

Ein Schwindler sondergleichen,
Der prahlt ganz kolossal;
Veränderst Du zwei Zeichen,
So ist's ein Mineral. S. W.

Räthsel.

Welch weibliches Wesen fühlt keinen Zahnschmerz,
Selbst wenn man ihm Zähne ausreißt?

Der todte Eulenspiegel

an die Charade in Numer 63 des Schwarzwälder Boten.

I.

Was kommst Du, mich zu stören aus meines Schlafes Ruh? —
Den Gräuel nicht mehr zu sehen, schloß ich die Augen zu.
Das Arge sah ich siegen im Lande weit und breit,
Und mir verkam das Lachen, in Zorn und Herzeleid.
Die Pritsche ließ ich fallen, aus der verdross'nen Hand,
Und hab' mich über Manches im Grab noch umgewandt.
Einst waren's bess're Zeiten; die sind für mich vorbei;
Heut schlägt den Wiz zum Krüppel der Stock der Polizei.
Die Welt ist närr'sch geworden und im Schalksnarren sieht
Sie nur einen Usurpator auf ihrem Rechtsgebiet.
Ein Narr, der's nicht im Ernst ist, gilt nimmer als legitim,
Darum versagt man Zulaß in feinen Zirkeln ihm.
Betaste noch so spielend der Wunden Eiterbrand,
Und schreibe „Mene Tekel“ als Schnurre nur an die Wand —
Verpönt ist jede Mahnung; und muckset Du sie nur,
Verfällt sie als crimen laesae dem Fallbeil der Censur.
Zu vidimirten Wizen verstand der Tyll sich nie:
Das mag mein'thalb ein and'res verschnittenes Genie. —
Einst fand ich noch Anwalte in mancher off'nen Brust:
Die Sünde blieb noch immer sich ihrer Schuld bewußt;
Noch gab es ein Gewissen und eine klare Pflicht;
Beim Hader der Erbosten saß oft ich zu Gericht.
Manch trüben Handel schlichtend mit meinem heitern Wort:
Die Unbill trollte murrend, die Lüge stumm sich fort.
Vom „Huh“ meiner Eule fuhr noch der Frevel in sich zurück
Und auf die Schande warf er noch einen scheuen Blick
Und ist davon erröthet; — mein ungezogener Wiz
Vollzog an ihm erfolgreich des Satyrs Lynchjustiz.
Ja! da war noch ein Schämen, noch eine Furcht und Ehr,
Die liehen dem kecken Schalke freundwilliges Gehör.
Unangemeldet trat ich in Werkstatt und Salon,
Und für gelachte Rüge trug oft ich Dank davon.
Gar oft gelang der Robe und dem Talare nicht,
Was ich in meiner Jacke hab' scherzend ausgericht't.

II.

Doch stolz und frech ist worden die Schuld zu dieser Zeit;
Mit aufgeworf'nem Kopfe macht sich die Schande breit;
Hoch schreitend und großmaulig prangt sie mit ihrem Schmuz
Und bietet dem Gelächter, sowie dem Ernste Truz. —
Vom Stich der Schnacke zuckt wohl ein menschlich Angesicht,
Doch eines Büffels Dickhaut fühlt ihren Stachel nicht:
Die Laster laufen Wette und rennen sich in Schweiß,
Schamlosigkeit die Rennbahn, Ehrlosigkeit der Preis;
Und wer ihn mag erringen, ist ein gemachter Mann
Und schwinget sich vom Pranger zu Macht und Glanz hinan. —
Ich kann zu dem nicht lachen, wozu die Hölle lacht,
Darum hab' ich mich eilig auf und davon gemacht. —
Auch flog — die Zeit begreifend — die Eule mir davon;
Nun anderm Herrn verdungen, heult sie aus andrem Ton.
Mit all den frommen „Uhui“ der höheren Mission,
Kreischt sie nunmehr der Wahrheit und dem Gewissen Hohn.
Sie huscht zu einem Kreuze und oben von dem Knauf
Hat sie den Hahn verscheuet und sezte sich darauf,
Und breitet ihre Flügel darüber in die Quer,
Als ob sie selbst das Zeichen der Welterlösung wär'. *)
Wie aus Cucullen glozt sie aus Augen stumpf und hohl,
Jauchzt Willkomm allem Luge mit heiserem Gejohl.
Mir ist der Spaß vergangen, mir schauderte die Haut,
Wie ich dieser Konvertitin hab' in's Gesicht geschaut.
Mein Spiegel, der der Schande die Schande vorgerückt,
Der liegt anheut zerschlagen und unter'm Fuß zerstückt;
Der Rechte heil'ge Sazung — darinnen eingerahmt,
Wie Ihr sie von den Vätern ererbet überkamt —
Die ist herausgerissen und ist nicht mehr zur Hand;
Ihr fragt darnach vergebens im weiten Vaterland.
Gewund'ne Paragraphen im leeren Rahmen steh'n,
Die sich wie flinke Wieselin in alle Richtung dreh'n,
Und wie in Labyrinthen verirrt man sich darin
Und kommt oft fast von Sinnen, forscht man nach ihrem Sinn. —
Wer wollt' ohne Eul' und Spiegel noch Eulenspiegel seyn?!
Hüllt lieber noch viel tiefer mich in mein Linnen ein
Und laßt mich ruhig schlafen bis an den jüngsten Tag
Oder bis daß mich erwecke ein jäher Wetterschlag. —

Grab zu Mölln in Lauenburg.

Tyll, ehemaliger Eulenspiegel.

*) Anmerkung des Sezers. Soll wahrscheinlich eine Anspielung auf irgend ein besonders frommes Zeitblatt seyn.

Auflösung des Räthsels in der vorigen Numer:
Schrank. Schrenk.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilh. Brandecker.